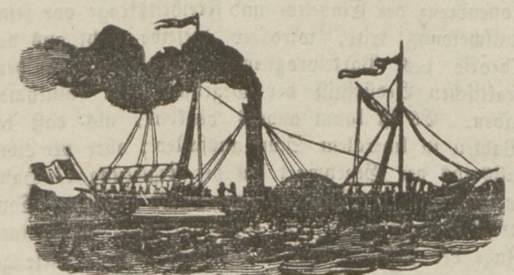
Danziger Dampfboot.

№ 248. — Mittwoch, den 23. October. — 1867. — 38ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Staats-Lotterie.

Berlin, 22. Octbr. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 136ster Königlicher Klassen-Lotterie fielen 2 Hauptgewinne von 10,000 Thlrn. auf Nr. 41,711 u. 59,800. 1 Gewinn von 5000 Thlrn. fiel auf Nr. 84,941. 1 Gewinn von 2000 Thlrn. auf Nr. 15,711.

37 Gewinne zu 1000 Thlr. fielen auf Nr. 2219. 2464. 9056. 9777. 11,154. 15,147. 19,184. 19,252. 20,239. 23,116. 24,188. 24,714. 29,597. 31,951. 32,168. 32,358. 36,112. 36,638. 45,431. 45,750. 46,673. 47,092. 47,864. 49,396. 49,913. 53,509. 54,696. 57,064. 57,073. 57,160. 57,324. 57,893. 58,844. 61,402. 63,878. 75,662 u. 85,258.

51 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 5317. 8164. 8276. 9314. 13,736. 15,709. 16,500. 16,742. 22,251. 24,616. 25,250. 27,708. 27,740. 30,213. 34,544. 36,802. 37,292. 37,420. 38,177. 39,720. 40,787. 43,781. 45,440. 45,505. 48,497. 48,591. 49,147. 49,354. 50,733. 51,612. 51,823. 52,540. 53,300. 53,311. 61,351. 63,802. 64,432. 64,720. 65,174. 65,880. 68,770. 71,736. 77,947. 81,238. 84,687. 85,091. 85,531. 85,556. 86,872. 53,496 u. 94,627.

77 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 2691. 2987. 4804. 7801. 8585. 8631. 11,377. 11,474. 11,800. 12,160. 17,005. 17,514. 17,675. 20,359. 21,290. 21,609. 23,075. 27,041. 27,117. 27,409. 29,198. 30,027. 30,914. 31,680. 35,428. 36,967. 40,535. 41,650. 42,453. 42,745. 44,221. 44,832. 45,631. 46,431. 48,550. 51,733. 55,234. 55,285. 56,043. 56,230. 59,200. 60,297. 60,915. 61,147. 61,220. 62,327. 63,733. 64,162. 64,499. 66,957. 67,414. 68,082. 68,211. 68,474. 69,482. 70,018. 75,114. 76,003. 76,459. 77,853. 77,879. 79,328. 80,150. 80,651. 83,544. 84,608. 85,330. 85,764. 85,865. 87,111. 87,942. 87,993. 90,262. 90,268. 91,625. 92,191 und 92,615.

Privatnachrichten zufolge fielen die obigen zwei Hauptgewinne von 10,000 Thlrn. nach Trier bei Anhäuser und nach Guben bei Homuth; obiger Gewinn von 5000 Thlrn. fiel nach Königsberg i. Pr. bei Fischer. — Nach Danzig fielen 3 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 9056. 15,147 u. 45,431; 1 Gewinn von 500 Thlrn. fiel auf Nr. 45,440; 3 Gewinne zu 200 Thlr. fielen auf Nr. 46,431. 80,150 u. 85,330.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., Dienstag 22. October.

Se. Majestät der König von Preußen, dessen Ankunft hierselbst Abends 9 Uhr erwartet wird, wird das Souper in Westendhall-Hotel einnehmen und nach einstündigem Aufenthalt die Reise nach Berlin per Extrazug fortsetzen.

Baden, Dienstag 22. October.

Der Kaiser von Oesterreich ist heute Morgens 7 Uhr auf dem Bahnhofe Oos vom Großherzoge von Baden empfangen. Wenige Minuten nach der Ankunft des Zuges traf auch der König von Preußen auf dem Bahnhofe ein. Die Begegnung der Monarchen war auf beiden Seiten die freundlichste und herzlichste. Der Kaiser setzte seine Reise nach 10 Minuten weiter fort.

Stuttgart, Montag 21. October.

In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer kündigte Abgeordneter Hölder eine Interpellation an den Minister des Innern an, des Inhalts: Ob gegründete Aussicht vorhanden sei, daß noch der gegenwärtige Landtag die Verfassungsrevision werde berathen können.

München, Dienstag 22. October.

Die Kammer der Abgeordneten genehmigte in ihrer heutigen Sitzung mit 117 gegen 17 Stimmen den Vertrag vom 8. Juli d. J, betreffend die Fortdauer des Zoll- und Handelsvertrages.

Brüssel, Dienstag 22. October.

Die Kammern sind heute ohne Ceremoniell eröffnet worden. Der Senat hat mit allen gegen 2 Stimmen den Fürsten v. Ligne zum Präsidenten wiedergewählt. Die Deputirtenkammer wählt morgen ihr Präsidium.

Paris, Montag 21. October.

Der Constitutionnel bringt einen von Limayrac unterzeichneten Artikel, in welchem derselbe nach neuesten Nachrichten auf die Unterdrückung der Revolution hofft und die italienische Regierung wegen dieser Haltung beglückwünscht. Der „Temps" glaubt, der Papst werde eine Abänderung der September-Convention zugeben.

— Der heutige „Moniteur" schreibt: Im Angesicht des Angriffs auf den Kirchenstaat durch die Insurgenten hatte die Regierung beschlossen, ein Expeditionscorps nach Civita-Vecchia zu senden. Diese Maßregel war eine Pflichterfüllung, welche die Ehre und die Würde Frankreichs erheischte. Die Regierung durfte nicht dulden, daß die Unterschrift Frankreichs unter die Septemberconvention verletzt und mißachtet würde. Die italienische Regierung gab der kaiserlichen Regierung die kategorischsten Erklärungen, daß alle nothwendigen Maßregeln ergriffen werden würden, um eine Invasion des Kirchenstaates zu verhindern und die Septemberconvention wieder wirksam zu machen. Hierauf befahl der Kaiser, die Truppeneinschiffung zu sistiren. Gleichzeitig bestätigt eine Depesche aus Florenz, daß die Demission Rattazzi's angenommen und Cialdini mit der Neubildung des Kabinets beauftragt sei.

— „Etendard" meldet: Gestern Abend und im Laufe der Nacht haben in Florenz einige Ruhestörungen stattgefunden. Obgleich die Agitation ziemlich lebhaft ist, hat sie bislang doch keinen ernsten Charakter angenommen. Garibaldi ist von Caprera verschwunden. Man weiß nur, daß er in Livorno gelandet ist. Die Garibaldianer kampiren in zwei Korps an der römischen Grenze, das eine im Süden, das andere im Norden.

— „Patrie" meldet: Es steht fest, daß Garibaldi Caprera verlassen hat und sich auf dem Festlande befindet, doch weiß man über seinen Aufenthalt nichts Gewisses. Morgen findet Ministerrath statt, und zwar in den Tuilerien, weil der Kaiser, wie „Patrie" hinzufügt, wegen der Ankunft des Kaisers von Oesterreich, nach Paris kommt.

Toulon, Montag 21. October.

Die Brigade Polhes wird soeben wieder ausgeschifft und die Truppenzuzüge sind sistirt worden. Die hier bereits eingetroffene Division wird hier campiren, die Schiffsrüstungen sind suspendirt und die sonstigen Maßregeln contremandirt.

Florenz, Montag 21. October.

Cialdini ist mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragt. Im Publikum circulirt eine Adresse an den König, in welcher er gebeten wird, an der nationalen Politik festzuhalten.

— Bei Gelegenheit einer neuen Volksdemonstration erklärte Rattazzi, die amtliche Zeitung werde heute Abend über die Absichten der Regierung Aufklärungen bringen. Die Volkshaufen zogen sodann vor das Haus Garibaldi's unter dem Rufe: „Rom die Hauptstadt Italiens!" Es herrscht allgemeine Aufregung. An den Straßenmauern ist die Einberufung der Altersklasse von 1842 affichirt.

— Einer gestern Abend 9 Uhr gemachten Volksdemonstration versicherte Rattazzi, die Regierung werde ihre Nationalehre wahren. — Eine Proklamation Garibaldi's spricht der Nation Muth ein; die Schmach derselben werde abgewaschen werden.

— Es heißt, Cialdini werde zunächst mit dem gegenwärtigen Ministerium die augenblicklichen Schwierigkeiten zu beseitigen suchen. Nach dem „Diritto" haben die Insurgenten fast ganz den Kirchenstaat geräumt, und es fehlen Waffen zu der Fortsetzung des Kampfes. Seitens mehrerer Municipalitäten und Korporationen sind Adressen ergangen, welche die Regierung ersuchen, den Wunsch der Nation zu erfüllen.

Norddeutscher Reichstag.

25. Sitzung. Dienstag, 22. October.

Der Reichstag genehmigte heute das Freizügigkeits-Gesetz im Ganzen, und zwar einstimmig, desgleichen mit einer starken Majorität die Militär-Conventionen, die Stavenhagen zur Genehmigung empfahl, während sein Correferent Becker (Dortmund) dieselben als einen Verzicht auf das Budgetrecht des Reichstages darstellte und daher versagt wissen wollte, obwohl er den Inhalt der Conventionen ganz acceptabel fand. Aber er meinte, die Regierung hätte sie vorlegen müssen, bevor sie dieselben abschloß, nicht nachher. Viel schärfer faßte Waldeck dieses Thema auf und sagte dem Hause gradezu, es danke ab, es gebe sich auf, es verzichte auf seinen Rest von Rechten, es mache die Verfassung noch schlechter, als sie schon sei, wenn die Genehmigungssüchtigen im Reichstage um jeden Preis auf jede Vorlage ihr Siegel drückten. Diese Sprache wollte Simson nicht leiden. Er rief Waldeck nicht grade zur Ordnung, aber streifte sehr nahe daran. Daraus entstand ein sehr nachdrucksvoller Dialog zwischen Präsidium und der Linken. Das Ende war, daß der Präsident sich und die Bundesverfassung sehr geschickt vertheidigte, zugleich mit der Ausstellung eines Zeugnisses für Waldeck's gute parlamentarische Sitten. Die Conventionen wurden genehmigt. Es folgte die Marine-Anleihe von 10 Millionen, von der Krüger die Dänen Nordschleswigs eximirt haben will. Contre-Admiral Jachmann entwirft ein Bild des Entwickelungsganges unserer Flotte. v. Kirchmann warnt vor Anleihen für den jungen Bund, der schon im ersten Jahre seines Bestandes damit seine Kindes-Unschuld verlieren solle. Twesten sprach mit der ihm eigenen Gründlichkeit für die Anleihe, deren Quoten jedoch alljährlich durch den Etat oder ein besonderes Gesetz, soweit eine Verwendung Statt finden soll, festzustellen sein müßten. Er beantragte dafür einen eigenen Paragraphen in dem Anleihe-Gesetz. Waldeck: Dem preußischen Minister v. d. Heydt sei es schon ganz recht, wenn der Bund Schulden mache, obwohl hinter neuen Anleihen Zinsen und folglich neue Steuern steckten. v. Unruh will den Antrag von Twesten dahin modificiren, daß jährlich zu verausgabende Quoten der Anleihe auf den Bundesetat übernommen werden, pro 1868 sofort eine Quote bewilligt werde. Twesten zieht seinen Antrag zu Gunsten des Unruh'schen zurück. Bei den Abstimmungen wird ein Antrag mit dem Amendement Unruh genehmigt, womit Jachmann einverstanden ist. — Nach Erledigung der Tagesordnung erklärt Graf Lehndorf, daß er bezüglich der Hypothekenbanken der Regierung die Initiative überlasse, fragt deshalb Delbrück an, welcher erwidert, daß die Bundesrathskommission mit Vorbereitung des Gesetzes beschäftigt sei. Schließlich verliest Waldeck den Wortlaut des von dem Präsidenten bemängelten Satzes seiner Rede. Simson bleibt bei seiner Ansicht stehen. Waldeck gesteht dem Präsidenten nur das Recht des Ordnungsrufes zu. Morgen Sitzung. Tagesordnung: Der Etat von 1867.

Politische Rundschau.

Die italienischen Angelegenheiten halten alle Welt in der größten Spannung. Daß die Bewegung in Rom nicht mit einem großen Aufschwung zu ihrem Ziele gelangt, ist nachgerade klar geworden. Es fragt sich jetzt nur noch, wird Italien diese Gelegenheit benutzen, um mit seinen Truppen nach Rom zu kommen oder doch wenigstens den Papst auf die ewige Stadt zu beschränken oder wird Louis Napoleon eine zweite römische Expedition machen und werden die französischen Soldaten wieder römische Polizisten werden? Ein neues Engagement Louis Napoleons in Italien im Gegensatz zur italienischen Nationalpartei und unter rettungsloser Entwürdigung des Königs von Italien wäre ein Ereigniß ersten Ranges, das ganz neue Kombinationen in der europäischen Politik hervorbringen würde. In Berlin beschäftigt man sich vielfach mit diesen Kombinationen. In den Kreisen

in welchen man höhere Politik treibt, sagt man sich, wenn Frankreich sich in Italien festmacht, so können wir uns hier um so freier bewegen. Und in diesem Augenblicke, wo man in München und Stuttgart mit den Verträgen, sogar mit dem Zollverein Umstände macht, kann der preußischen Politik nichts angenehmer sein, als Frankreich nach Rom gehen zu sehen. In der That spricht man auch in den dem auswärtigen Ministerium nahestehenden Kreisen mit großer Ruhe über die bevorstehenden Verhandlungen in München und Stuttgart. „Wenn man in München oder Stuttgart sich nicht auf die Verträge einlassen will“, sagt man, „so ist uns das auch ganz recht. Mit der Sache muß man ein Mal auf das Klare kommen, man muß wissen, wie man zu einander steht, und je früher das geschieht, um so besser. Uns ist es heute lieber als morgen.“ Aus diesen Aeußerungen läßt sich leicht ersehen, daß unsere Regierung, wenigstens Graf Bismarck, jetzt Oberwasser hat. Denn vor einigen Wochen noch sprach man mit vielem Unbehagen von den Intriguen im Süden, welche die Verträge illusorisch machten, ja selbst den Zollverein bedrohten.

In Wien denkt man sich den Gang der Dinge in Italien folgendermaßen: Die italienische Armee, meint man, werde den Garibaldianern auf das römische Gebiet folgen und auf diese Nachricht die französische Flotte auslaufen, und die italienischen Truppen würden dann Rom besetzen. Der Landung der französischen Truppen und auch ihrem Einmarsche in Rom würde kein Widerstand entgegengesetzt, vielmehr ein Uebereinkommen getroffen werden, daß jede der Vertragsmächte der September-Convention einen Theil der Stadt besetze. Dann erst werde man versuchen, sich zu einigen.

Auffallend bei der römischen Frage, bei der Bedrohung ihres Hirten ist es, daß die Stimmen des katholischen Volkes sich nicht lauter erheben. Selbst als die Peterspfennige gesammelt wurden, war eine größere Aufregung in der katholischen Welt nicht zu erkennen. Die weltliche Herrschaft des Papstes ist zwar kein Glaubensartikel der katholischen Kirche, allein gleichwohl würde ein lebhaftes Interesse der Katholiken an dem Geschicke des Papstes — und auch der Kirche durchaus erklärlich sein. Fällt Rom, dienen die sieben Hügel nicht mehr als Stützen für den Stuhl Petri, hört die weltliche Macht des Papstes auf, so wird damit eine mehr als tausendjährige Tradition der katholischen Kirche vernichtet, und will der Papst sich nicht auch der Macht als geistlicher Fürst entkleiden, so bleibt ihm nichts weiter übrig, als eine Reformation an Haupt und Gliedern der Kirche selbst vorzunehmen.

Der Papst hat den Befehl des Obersten Argy, den Insurgenten keinen Pardon zu geben, heftig getadelt, „er wolle nicht Rechenschaft von unnütz vergossenem Blute zu geben haben“. Diejenigen, welche der Person des Papstes nahe sind, versichern, wenn sie die Wahrheit sagen, daß er voll Ernst und Resignation ist und sich energisch dem Rathe, zu entfliehen, widersetzt. Trotzdem glaubt man in Rom zu wissen, daß auf die erste Kunde von der Ueberschreitung der päpstlichen Grenze durch die italienische Armee der heilige Vater seine Staaten verlassen würde.

Bei den gegenwärtigen Verwickelungen im Kirchenstaate ist es interessant, die Meinung Napoleons I. in seinen Memoiren über die für Italien passendste Hauptstadt zu hören. Derselbe bespricht zuerst die Vorzüge Venedig's, kommt aber dann ausführlich auf Rom zu sprechen. Dasselbe liege gleich weit von jeder Grenze entfernt, sei den drei großen italienischen Inseln nahe, besitze vor allen andern Hauptstädten den Vorzug, dem Meere benachbart zu sein, sei für den commerciellen und militärischen Verkehr sehr günstig situirt und habe endlich den Zauber des Namens für sich. „Wir denken“, schließt Napoleon, „daß Rom, obgleich es nicht alle wünschenswerthen Eigenschaften besitzt, ohne Zweifel die Hauptstadt ist, welche die Italiener eines Tages wählen werden.“ Die Prophezeihung ist im Begriffe, in Erfüllung zu gehen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 23. October.

— Der bevorstehende Landtag wird sich voraussichtlich mit Fragen von tiefgreifender Wirkung zu beschäftigen haben, mit Fragen, welche sich auf unsere geistige, wie materielle Entwickelung, auf Schulbildung, wie gewerbliche und Güterbewegung beziehen; er wird sich mit dringenden politischen Reformen (z. B. mit der Kreisverfassung) zu beschäftigen und zugleich seine Competenz in Beziehung zum Reichstage zu fixiren haben. Nun ist nicht zu verkennen, daß sich in den neuen Provinzen eine centrifugale Agitation auch gegen den Landtag richtet, welchen sie zu Gunsten provinzialständischer Vertretung ganz verschwinden lassen möchte. Der Landtag wird gegen diese Agitation zu reagiren haben, um so mehr als er dabei nicht bloß um seine Selbsterhaltung ficht, sondern um die natürlichste und leichteste Art: die neuen Glieder des preußischen Staates dem Organismus desselben lebendig einzufügen. Entspringt aber aus diesen Erwägungen für jeden politisch denkenden und preußisch fühlenden Wähler das dringende Gebot der Pflichterfüllung, so wird ihm daraus auch für seine Wahl die Richtung gegeben sein. Der nächste Landtag darf am allerwenigsten sich auf eine Opposition verlegen, welche in der Negation ihre Kraft findet: und wenn die Concurrenz der Einheits- und Freiheitsfrage vor seine Entscheidung tritt, wird er dieselbe nicht aus der Theorie des Parteiprogramms, sondern aus dem praktischen Bedürfniß der Gegenwart zu entnehmen haben. Es ist kaum anders denkbar, als daß die Wahlen in liberalem Sinn ausfallen; aber der Liberalismus der Gegenwart hat der Regierung die Hand gereicht, und die Verständigung auch mit den Conservativen gefunden; er entspricht dem allgemeinen Zuge der Geister, weil er sich auf positive Ziele gelenkt hat. Eine Verständigung aller liberal Gesinnten wird daher leicht sein, sobald es sich eben nicht um Programme, sondern um die Richtung einer praktischen Thätigkeit handelt.

— Die von den Provinzial-Behörden betreffs der Tabacksteuer eingeforderten Gutachten sollen sich insgesammt gegen Einführung einer Fabricationssteuer ausgesprochen haben.

— Der Herr Regierungsrath v. Puttkammer, welcher in Stelle des nach Bromberg versetzten Hrn. Regierungsraths Kühne in das hiesige Regierungs-Collegium eingeführt werden wird, ist von Marienwerder hier eingetroffen.

— Dem Kreisgerichts-Rath Wilda zu Graudenz ist der Rothe Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife und dem Förster Moebus zu Wolz im Kreise Graudenz das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

— Dem Kaufmann Alexand. Preuß zu Dirschau ist der Charakter als Commerzienrath verliehen worden.

— Der Steueraufseher Scheffler in Elbing ist zum Hauptsteueramts-Assistenten in Pr. Stargardt befördert.

— Die Reihe der zum Besten milder Stiftungen angekündigten ästhetischen Vorlesungen eröffnete gestern Abend Herr Director Jahn aus Züllchow bei Stettin mit einer Vorlesung zum Besten des evangel. Johannesstifts über das Thema: „Seelenleben der Pflanzen.“ Die Vorlesung bot den Zuhörern durch die eigenthümliche Bearbeitung des Themas eine tiefgreifende Anregung zum Nachdenken, indem die Theologie durch das Eindringen in die geheimnißvollen Naturkräfte sich gewissermaßen ein neues Feld schafft, um den Menschen zur wahren und ganzen Erkenntniß seines lebendigen Gottes zu bringen. Die Naturgeschichte lehrt uns die Pflanzen als organische Geschöpfe der Erde kennen und zeigt uns deren Lebensprozeß, spricht denselben aber Bewegungs- und Empfindungs-Werkzeuge ab; nicht so der Vortragende, welcher im Gegentheil einen großen Gedanken verkörpert und das Beseeltsein der Pflanzen nachweis't. Warum, meint Redner, sollte es neben den Seelen der Thiere, die freie Bewegung haben, nicht auch Seelen geben, die blühen, duften und festgebannt an ihren Plätzen still für sich leben? Die Nerventhätigkeit, welche wir bei den Thieren beobachten, können wir bei den Pflanzen zwar nicht wahrnehmen, doch sind wir deshalb nicht berechtigt, solche wegzuleugnen. Die Thiere sind die reisenden und die Pflanzen die an die Scholle gefesselten Wesen der Welt. Das Thier füllt nur eine vom Schöpfer festgestellte Form aus, dagegen die Pflanzen sich in verschiedenartigen Formen entwickeln. Wir wollen an der Pflanze nur ein organisches Geschöpf mit Zellengeweben sehen, während sie in Wahrheit ein seelisches Leben hat. Redner geht des Näheren auf den Geruch und Geschmack der Pflanzen, deren Entstehen aus dem Verwesungsprozeß animalischer und vegetabilischer Bestandtheile, so wie auf das Gefühl und Gesicht der Pflanzen ein und bemerkt bezüglich des Letztern, daß statt des bunten Bildes, welches bei uns auf der Netzhaut des Auges entsteht, sich die Blume ihr eigenes Bild in den schönsten Farben malt, mit ihrem Auge unverwandt in die Sonnenstrahlen blickt und ihren Gott von Angesicht zu Angesicht schaut. Wir können zwar fragen: weshalb Gott es zugiebt, daß fast alle Pflanzen eines unnatürlichen Todes sterben, obgleich sie seelisch begabt sind? Diese Einrichtung gereicht den Pflanzen aber zum Vortheil, denn sie verjüngen sich immer wieder. Zum Schluß stellt Redner die Frage auf: Was ist mit Annahme des Seelenlebens der Pflanzenwelt gewonnen und was sagt das Wort Gottes dazu? Wir lernen den Materialismus und Pantheismus verachten, und selbst die Bibel liefert uns Beweise für das Beseeltsein der Pflanzen: im alten Testament durch den Schöpfungsbericht und im neuen Testament durch die Worte Christi: „Sehet die Lilien auf dem Felde“ ꝛc. Die Pflanzen in ihrer Niedrigkeit freuen sich ihres Lebens in Gott; der Mensch schmückt sich mit ihnen von der Wiege bis zur Bahre, und wenn der todte Leib mit Blumen geschmückt in die Gruft gesenkt wird, ist ihm das schönste Symbol für seine Auferstehung mitgegeben. Mit dem Ritter'schen Gedicht: „Ich bin die Blume im Garten“ schließt Herr Director Jahn seinen durch reiche Gedankenfülle und schwungvolle logische Uebergänge fesselnden Vortrag.

— Uns wurde heute ein nachgefertigtes 2½ Silber-Groschenstück mit der Jahreszahl 1843 vorgezeigt; da möglicherweise noch mehrere Exemplare desselben Fabrikats in Cours gebracht sind, so mahnen wir das Publikum zur Vorsicht.

— Die Mildthätigkeit wird doch oft auf harte Proben gestellt, und es wäre kein Wunder, wenn dem Raffinement gegenüber, mit welchem das Almosen und die Unterstützung leider nicht selten erschwindelt werden, sich die Lust am Wohlthun erheblich vermindern sollte. Hier nur ein Fall. Zu einer Dame, welche durch ihre Wohlthätigkeit bekannt ist, kam eine Frau, die mit bewegten Worten ihre trostlose Lage schilderte, daß ihr Mann gestorben und sie in Folge der langen Krankheit desselben aller Mittel beraubt sei, ihn beerdigen zu lassen, und bat um eine Unterstützung. Gerührt von so viel Elend, erkundigt sich die Dame nach Namen und Wohnung, und verspricht selbst zusehen zu wollen, um, wenn sich die Sachlage, wie vorgestellt, verhalte, für eine Unterstützung zu sorgen. Bald darauf erscheint sie denn auch in der Wohnung des Elends und erblickt durch die offen stehende Thür, auf welche mit stummer Geberde die Hülfesuchende weist, in einer Nebenkammer auf einem Bette, bedeckt mit einem Laken, eine Person, deren bleiches Gesicht sie als Leiche kennzeichnete. Auch die ganze Einrichtung weist auf große Dürftigkeit hin, so daß die Dame voll Mitleid in die Tasche greift, zur Bestreitung der dringendsten Bedürfnisse aus eigenen Mitteln einen Thaler giebt und sich mit der Zusage, daß sie für schleunige Hülfe Sorge tragen wolle, entfernt. Da will es der Zufall, daß die Dame, auf der Straße angelangt, ihren Regenschirm vermißt und sich deshalb gezwungen sieht, noch einmal nach der Trauerwohnung zurückzukehren. Behutsam ersteigt sie die Treppen, und sorgfältig jedes Geräusch, das die Ruhe des Todten stören könnte, vermeidend, öffnet sie die Thür. Doch welch ein Anblick bietet sich ihr dar, ein arger Schrecken durchrieselt ihre Glieder. Die vermeintliche Leiche sitzt mit kreidebleichem Gesicht am Tische und läßt sich den aus einer mächtigen Kaffeekanne eben eingeschenkten Kaffee, zu dem der ebenfalls auf dem Tische befindliche ansehnliche Napfkuchen den nöthigen Imbiß liefert, vortrefflich schmecken. Doch auch die Leiche erschreckt ob der unverhofften Störung und bleibt mit offenem Munde sitzen. Da wirkliche Leichen irdische Speise zu verschmähen pflegen, so erholt sich die Dame schnell von ihrem Schrecken und weiß, daß sie beinahe das Opfer einer schmählichen Gaukelei geworden wäre. Natürlich konnte nunmehr von einer Unterstützung nicht mehr die Rede sein und jedenfalls hat die verlorene Aussicht auf eine Unterstützung den Appetit des zum Leben Erwachten auch nicht sonderlich geschärft.

— Angesichts der vielen Diebereien, welche täglich vorkommen, möchten wir das Publikum selbst vor allen Dingen zu größerer Vorsicht ermahnen, die leider in kaum glaublicher Weise hintangesetzt wird. Man muß sich, hört man, wie sorglos die Leute sind, wundern, daß nicht viel mehr noch gestohlen wird. Da stehen die Hausthüren den Abend über offen, in den Häusern selbst liegen Sachen, nur zum Nehmen, herum, ja in den Behältern stecken sogar oft die Schlüssel, Alles, als ob man es den Dieben nur recht bequem machen wollte. Aber wenn ein Diebstahl ausgeführt, dann nimmt das Verwundern, daß solches geschehen konnte, kein Ende.

— Ein Bürger in Görlitz hatte sich geweigert, seine Kinder impfen zu lassen, weil er dies für schädlich hält. In Folge dessen angeklagt, wurde er vom Gerichte freigesprochen, weil die Cabinetsordre, auf welche die Anklage sich gründete, nur dann das Eintreten einer Strafe für die Eltern verordnet, wenn eins der nicht geimpften Kinder an den Pocken erkranken sollte.

— Interessant sind die Beobachtungen, die während des letzten Amerikanischen Krieges über die Tragkraft des Eises angestellt worden sind: Eis von 2 Zoll Stärke trägt Infanterie, von 4 Zoll Kavallerie mit leichten Kanonen, von 6 Zoll schwere Feld-Kanonen.

Neufahrwasser. Unser Bahnhof erhält entlängs des Hafen-Kanals eine hohe Einfriedigung, während die andern Seiten nur von einem niedrigen Stacketenzaune eingeschlossen sind. Das Lindenberg'sche Grundstück ist bereits soweit abgebrochen, daß die Fahrstraße eingerichtet werden kann, und soll mit dieser Arbeit in nächster Woche vorgegangen werden. Um den Aufenthalt des Publikums für die bevorstehende Sommerzeit annehmlicher zu machen, ist die Anlegung eines Glaspavillons vor dem Restaurations-Lokal projektirt und auch bereits die Bau-Zeichnung desselben der Bahn-Direction zur Genehmigung vorgelegt. — Dem Besitzer des Gasthauses „zur Börse“ am Anlegeplatz der Dampfboote ist nach längerer Petition Seitens der Kgl. Fortifikation die Erlaubniß ertheilt, sein Grundstück eine Etage höher bauen zu dürfen. — Die Kgl. Salzmagazine sollen, wie verlautet, nach Aufhebung des Monopols einstweilen verpachtet werden, und sollen sich zur Uebernahme von einzelnen Räumlichkeiten bereits Kaufleute aus Königsberg, Insterburg und andern Provinzialstädten gemeldet haben.

Stadt-Theater.

Scribe's „Erzählungen der Königin von Navarra", gestern zur Aufführung gekommen, ist unbedingt ein geistreiches Lustspiel; abgesehen muß natürlich werden von der historischen Wahrheit der Situationen, sowie der uns vorgeführten weltberühmten Charaktere. Dem Lustspieldichter kann man in dieser Beziehung schon Concessionen machen; an das ernste Drama würden dagegen größere Ansprüche gerechtfertigt sein. — Frau Fischer spielte die Margarethe mit der oft gerühmten Gewandtheit und Anmuth, und wußte die vielen Nüancen, welche in dieser schwierigen Rolle liegen, mit Feinheit zur Geltung zu bringen; z. B. die Kerker-Scene mit Franz I., so wie die Scene mit Guattinara, in welcher sie ihm die Briefe der Infantin zeigt, und die Aufforderung, sie zu geleiten, führte sie meisterhaft aus. — Hr. Girasch (d'Albert) unterstützte das Spiel der Künstlerin auf anzuerkennende Weise. — Hr. Buchholz zeigte als Carl V. wieder den trefflichen, denkenden Künstler, allein seine Leistung erwärmte nicht so, wie dies sonst der Fall ist. — Hr. Anders (Guattinara) schien sich auch nicht recht heimisch in dem spanischen Ministergewande zu fühlen. — Franz I., durch Hrn. Nötel repräsentirt, ist eine höchst interessante und fast die dankbarste Rolle in dem Lustspiel. Doch schon die Persönlichkeit des Hrn. Nötel paßt nicht für die Darstellung des ausgehungerten Königs und auch die Zeichnung des Charakters war nicht in jeder Beziehung richtig getroffen. — Sehr passend waren die Rollen des Babieça durch Hrn. Rösicke, der Infantin Isabella durch Frl. Bertina und der Prinzessin Eleonora durch Frl. Schilling besetzt. Hr. Röstcke wirkte mit seiner kleinen Parthie recht günstig, ohne sich aus dem Rahmen des Bildes hervorzudrängen, Frl. Bertina gab ihre, von dem Dichter allzusehr auf die Spitze gestellte Rolle mit richtiger Mäßigung und Frl. Schilling spielte mit vieler Gefühlsinnigkeit.

Die Verkehrsmittel von heute und ehemals.

Wenn man unsere Zeit über die „gute alte Zeit" erheben will, wird man immer in erster Linie die Fortschritte nennen, welche die Verkehrsmittel aller Art gemacht haben. Auch das Jahr 1866 ist inmitten aller kriegerischen Wirren darin nicht zurückgeblieben, sondern vielmehr in hervorragender Weise ausgezeichnet; denn es ist in demselben der Gürtel der Postdampfer-Linien um die Erde und die telegraphische Verbindung der neuen mit der alten Welt vollendet worden. An diese Ereignisse, die das Jahr 1866 für Mit- und Nachwelt nicht minder denkwürdig machen als der kräftige Ruck, den es der Entwickelung der deutschen Geschichte gegeben hat, knüpfen wir an, um Vergleiche zwischen sonst und jetzt, zwischen den Wegen der frühern und der neuern Zeit anzustellen.

In den meisten Ländern Europa's gab es vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts nirgends Chausseen. Für unsere Urgroßväter waren daher Reisen von 10 oder 12 Meilen im Herzen Deutschlands romantische Vergnügungen, wie man sie gegenwärtig nur noch in den Ländern des Orients oder in den Wildnissen von Afrika und Südamerika sich verschaffen kann. Die gewöhnliche Landpost, sagt Gustav Freitag in seinen Bildern aus der deutschen Vergangenheit, ist noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts ein sehr langsames, unbehülfliches Beförderungsmittel; Kunst-Straßen werden erst nach dem siebenjährigen Kriege erbaut und immer noch schlecht. Wer bequem reisen will, nimmt Extrapost; sorgfältig wird darauf gehalten, zur größeren Geldersparniß alle Plätze zu besetzen, und in den Lokalblättern, die seit kurzer Zeit in den meisten größeren Städten und Residenzen existiren, wird zuweilen ein Reisegefährte gesucht. Zu weiten Reisen werden eigens Wagen gekauft und am Ende der Reise verkauft. Die schlechten Wege geben den Posthaltern das Recht, auch einem leichten Wagen vier Pferde vorzuspannen; dann ist es wohl eine Bevorzugung des Reisenden, wenn ihm von der Regierung eine Licenz gegeben wird, nur zwei Pferde Extrapost nehmen zu dürfen. Wer nicht so wohlhabend ist, sucht einen Retourwagen; auch solche Gelegenheiten werden Tage vorher angekündigt. Ist zwischen zwei Orten starker Verkehr, so gehen außer der ordinairen Post und einer schnelleren Postkutsche auch concessionirte Landkutschen an bestimmten Tagen. Sie vorzugsweise vermitteln den Personenverkehr des Volks. Von Berlin nach Dresden ging 1750 alle 14 Tage eine solche Gelegenheit. Man reiste auch mit der besten Fuhre sehr langsam; fünf Meilen den Tag, zwei Stunden die Meile scheint der gewöhnliche Fortschritt gewesen zu sein. Als im Juli des Jahres 1750 Klopstock mit Gleim im leichten Wagen, durch vier Pferde gezogen, von Halberstadt nach Magdeburg sechs Meilen in sechs Stunden fuhr, fand er die Schnelligkeit so außerordentlich, daß er sie mit dem Wettlauf der olympischen Spiele verglich. Göthe im Anfang seiner italienischen Reise 1786 rühmt die unglaubliche Schnelle, mit der er den theilweise chaussirten Weg von Karlsbad bis Regensburg, $24^{1}/_{2}$ Meile, in 39 Stunden mittels Extrapost zurücklegte, und obwohl er sich freut, dem Ziel seiner Wünsche, dem Land, wo die Citrone blüht, dadurch rascher sich zu nähern, so bedauert er doch die entsetzliche Eile, mit der man die herrlichsten Gegenden wie im Fluge durchreist. Was würde er sagen, wenn er heute in 36 Stunden, so lange fährt man beispielsweise von Berlin nach Mailand, das Land seiner Sehnsucht erreichen könnte.

So das Bild aus dem vorigen Jahrhundert. Noch merkwürdiger würde uns ein Bild von den Reisen aus dem 14. und 15. Jahrhundert erscheinen, also aus jener Zeit, wo ein Bischof von Osnabrück länger denn ein Jahr brauchte, um sich von Osnabrück nach Regensburg zu Kaiser und Reich durchzuschlagen, weil er nicht nur mit schlechten Wegen, sondern auch mit Wegelagerern und andern Feinden zu kämpfen hatte.

Und jetzt? Jetzt fährt man in 78 Stunden von Berlin nach Moskau, wozu sonst eine Reihe von Wochen erforderlich war. Durch den Ende vorigen Jahres vollendeten Anschluß der spanischen Eisenbahnen an die portugiesischen bei Badajoz hat man eine ununterbrochene Schienenlinie erhalten vom Tajo bis zur Wolga, von Lissabon über Madrid, Paris, Berlin, St. Petersburg, Moskau bis Nischnei-Nowgorod, eine ungefähr 850 Meilen lange Straße, welche man mit dem Eisenbahnpostzuge, wenn man es aushält, in 117 Stunden hinter einander weg durchfahren kann.

Cook wurde lange Zeit als Weltumsegler bewundert. Heute kostet es verhältnißmäßig nur noch wenig Zeit und Geld, um die Reise um die Erde zu machen, nämlich an Zeit 104 Tage und an Geld 1740 bis 1840 Thlr. Fahrgeld, je nachdem man erster und zweiter Klasse reist. Von England aus fährt man z. B. auf einem kleinen Canaldampfer nach Boulogne in zwei Stunden, durchfliegt Frankreich in 24 Stunden und gelangt von da nach nicht sechs vollen Tagen nach Alexandrien. In zehn Stunden erreicht man von hier aus Suez. Von da führt uns ein Dampfer binnen sechs Tagen durch das heißeste Becken der Erde, das Rothe Meer, nach Aden, dem großen Kohlendepot der Dampferlinien, wohin von England ganze Flotten von Kohlenschiffen gehen, um den ungeheuern Bedarf der Postdampfer zu befriedigen. Weitere 11 Tage bringen uns nach Point de Galle an der Südküste von Ceylon. Bis dahin sind wir 25 Tage unterwegs. Von Point de Galle durchschneiden wir in gerader Linie gegen Südost den indischen Ocean, befinden uns nach 21 Tagen in Melbourne und nach weiteren drei Tagen in Sidney. Nochmals sieben Tage auf dem Wasser, und wir wiegen uns zu Wellington auf Neu-Seeland im Bewußtsein, unser Vaterland auf dem entgegengesetzten Punkte der Erde zu haben. Die Hälfte des Erdumfangs ist also in 56 Tagen überwunden worden. Von Neu-Seeland können wir seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrs wiederum mit einem Dampfer die Südsee gradlinig durchschneiden, um nach 28 Tagen in Panama zu landen. In vier Stunden bringt uns die Eisenbahn vom Gestade des großen Oceans zu dem des mexikanischen Meerbusens. Am nächsten Tage reisen wir von da ab, kommen über Jamaica und Haiti in fünf Tagen nach St. Thomas und betreten nach 14 weiteren Tagen den europäischen Boden wieder an unserem Ausgangspunkte, den wir vor 104 Tagen verließen. Wir sind „Weltumsegler" oder „Weltumdampfer" geworden, und Niemand wird uns darob groß anstaunen; denn auch diese große Tour ist nicht mehr neu unter der Sonne.

Noch gewaltiger ist der Gegensatz zwischen einst und heute bei den Telegraphen. Xerxes ließ, als er seinen Zug nach Griechenland unternahm, in Ermangelung des electrischen Drahtes Männer von Strecke zu Strecke aufstellen, die sich die Botschaft zuriefen: ein in der That sehr kostspieliger Telegraph! In Ost-Afrika postirte man in alten Zeiten Leute mit Trommeln auf Bäume, um Botschaften in kurzer Zeit auf weite Entfernungen hin trommeln zu lassen. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts kamen die Stangen-Telegraphen der Gebrüder Chappe auf, die „Semaphoren," die nicht bloße Zeichen, wie die Anfangs noch längs unserer Eisenbahnen fungirenden Signalstangen, sondern Buchstaben signalisirten. Man telegraphirte von Paris nach Calais in drei Minuten, von Paris nach Straßburg in $6^{1}/_{2}$, nach Toulon in 20 Minuten ꝛc; aber Nachts oder bei nebeligem Wetter mußte man das Telegraphiren hübsch bleiben lassen. Ueber den electrischen Telegraphen unserer Zeit beschränken wir uns auf die Mittheilung, daß die telegraphischen Linien aneinandergesetzt $8^{1}/_{2}$, die Drahtleitungen dagegen 20 Mal die Erde umspannen würden, während die Eisenbahnen eine Ausdehnung haben, die gleich $3^{1}/_{2}$ Mal dem Umfang der Erde ist. Rechnet man — um mit einigen Notizen über die Eisenbahnen zu schließen — allen Strecken zusammen, welche sämmtliche Locomotiven Europas (18,000) in einem Jahre durchlaufen, so erhält man die enorme Zahl von sechs Millionen Meilen: ziemlich dieselbe Strecke, welche die Erde in einem halben Jahre in ihrem Umlauf um die Sonne zurücklegt. Rechnet man noch die Meilenzahl hinzu, welche sämmtliche Güter- und Personenwagen zusammengezählt in einem Jahre durchlaufen, so kommen an 1000 Millionen heraus, eine Strecke, die über die Fernen des Sonnensystems hinausreicht. Gewiß, wir leben in einer sehr bewegten Zeit!

Vermischtes.

— Unsere kronprinzlichen Herrschaften widmen sich mit Eifer der Landwirthschaft auf dem jüngst ihnen verliehenen Chatoullengute Bornstedt. Neulich sah man eines Morgens den Kronprinzen daselbst eifrig pflügen, und soll er seine erste Furche mit fester Hand ziemlich gerade gezogen haben.

— Am Sonnabend sollte in Berlin der verstorbene Hofschauspieler Braunhofer beerdigt werden. Die Trauerversammlung, welche sich in der Leichenhalle des katholischen Kirchhofes eingefunden hatte, wartete vergebens auf den Geistlichen und Todtengräber. Die Nachfrage beim Küster ergab, daß hieran lediglich der Umstand die Schuld trug, daß B. nicht die letzte Oelung erhalten hatte. Die Kollegen des Verstorbenen entschlossen sich nach längerem Warten, selber den Sarg an die Gruft zu tragen, hinabzusenken und die Grube zuzuschütten.

— [Auch eine Legitimation.] In einer amtlichen Nachricht, durch die zwei Gauner verfolgt werden, steht wörtlich: „Der eine legitimirte sich durch einen englischen Paß, während der andere nur einen schwarzen Schnurrbart trug."

— Der Kaufmann Z. in Leipzig hatte sich durch Geschick, Fleiß und durch kindliches Vertrauen auf Gott ein schönes Vermögen erworben, so daß er endlich ein schönes Haus besaß und einen Laden mit kostbaren Waaren führte, vor dem immer viele Leute bewundernd stehen blieben. Unter diesen befinden sich nicht selten Arme und auch Taugenichtse, die sich in's Ohr zu sagen pflegten: „Dieser reiche Mann hat einst auch nichts besessen." Das hörte der Kaufmann einmal, und da er gewahrte, daß unter den Bewunderern seines Ladens gewöhnlich auch viele Kinder sich befanden, die vor und nach der Schule stehen blieben, so hing er über der Ladenthür eine Tafel auf mit folgender Inschrift:

„Lern' was, — So kannst was,
So kriegst was, — Dann hast was!"

Vor einigen Tagen nun, der Kaufmann steht bereits in hohen Jahren und hat sein Geschäft seinem Sohne übergeben, bekam er einen Brief aus Cadix in Spanien, und als er diesen öffnete, las er darin eine warme Danksagung von einem Menschen, den er nie gekannt, ja nie gesehen hatte. Und wofür dankte der fremde Mensch dem Kaufmann? Daß er einen fleißigen ordentlichen Geschäftsmann aus ihm gemacht hatte. — Und wie so das? — Der Briefschreiber war dazumal, wo der Kaufmann die schöne Inschrift aufhängte, gerade Schulknabe und las, so oft er vor dem Laden stehen blieb, den Spruch immer mit nachdenklichem Sinne; er wirkte derart auf ihn, daß er nicht nur in der Schule, sondern auch als Lehrling und Geschäftsmann emsig und wacker blieb und es zuletzt zu etwas Ordentlichem brachte; in Cadix standen auch über seinem Laden die goldenen Worte:

„Lern' was, — So kannst was,
So kriegst was, — Dann hast was!"

— Ein Verbrechen, wie es nur die entmenschteste Bosheit verüben kann, wurde am 8. October in Biel (Schweiz) glücklicherweise durch Zufall, aber doch noch rechtzeitig genug entdeckt. Es fand sich nämlich nahe der Canal-Eisenbahnbrücke eine Eisenbahnschiene kunstgerecht losgeschraubt, so daß der Eisenbahnzug beim Befahren der Stelle unrettbar in den durch das starke Regenwetter hoch angeschwollenen Canal stürzen mußte. Es ist eine strenge gerichtliche Untersuchung im Gange, mehrere Verhaftungen haben stattgefunden.

— [Wie das Scalpiren thut.] William Thompson, ein Telegraphist an der Pacific-Eisenbahnlinie, hat ein romantisches Abenteuer gehabt. Er ist von Indianern scalpirt worden und lebt noch, um es erzählen zu können. Folgendes ist die Geschichte: „Dienstag Abend ungefähr neun Uhr verließ ich und fünf Andere Plum Creek Station, und fuhren die Strecke hinauf auf einem Handkarren, um nachzusuchen, wo der Bruch im Telegraphen sei. Als wir an der Bruchstelle ankamen, sahen wir eine Menge Ziegel auf der Strecke aufgeschichtet, aber in demselben Moment sprangen ringsherum Indianer vom Gras auf und feuerten auf uns. Wir feuerten zur Erwiderung zwei bis drei Schüsse ab, aber da wir sahen, daß die Indianer auf uns eindrangen liefen wir fort. Ein Indianer auf einem Ponny suchte mich heraus und sprengte an zu mir. In einer Entfernung von 10 Fuß feuerte er auf mich, bei welcher Gelegenheit eine Kugel in meinen rechten Arm eindrang; da er mich noch laufen sah, drehte er sein Gewehr um und schlug mich mit dem Kolben nieder. Dann nahm er sein Messer heraus, stach mich in den Hals, wickelte das Haar um seinen Finger und begann dann mit Sägen und Hacken meinen Scalp abzuziehen. Obgleich der Schmerz grauenhaft war und ich Schwindel und Unwohlsein fühlte, so wußte ich doch recht gut, daß ich mich ruhig verhalten mußte. Nach ungefähr einer halben Stunde that er den letzten Schnitt am linken Schlaf, und da der Scalp noch ein Bischen hing, so gab er einen Ruck. Da dachte ich, ich müßte mein Leben aushauchen. Ich kann es Ihnen nicht beschreiben. Ich fühlte grade, als ob der ganze Kopf weg wäre. Darauf schwang sich der Indianer in den Sattel und galoppirte davon. Aber wie er wegging, ließ er meinen Scalp wenige Fuß von mir entfernt fallen, welchen ich nun glücklich erlangte und verbarg. Die Indianer waren dicht in der Nachbarschaft, sonst hätte ich meine Flucht bewerkstelligen können. Während ich so dalag, konnte ich die Indianer umherlaufen, mit einander flüstern und dann kurz darauf Hindernisse auf die Strecke legen hören. Nachdem ich so ungefähr anderthalb Stunden dagelegen hatte, hörte ich das tiefe Rumpeln des Zuges, wie er dahergebraust kam, und ich wäre wohl im Stande gewesen, ein Zeichen zu geben, wenn ich es gewagt hätte."

— Ueber die Fingerverbrenner in China berichtet ein Engländer, der im April d. J. von Ninggo aus den in der Nähe dieser Stadt liegenden Tempel Niu-Wang besuchte: „Die dortigen Mönche sind neuerdings in den Ruf sehr großer Frömmigkeit gekommen. Als ich mich dort befand, waren eben zwei Priester dabei, sich die Finger abzubrennen, wobei sie folgendermaßen verfuhren: Um den Finger war unter dem zweiten Knöchel eine Schnur gebunden und so dicht wie nur möglich angezogen worden. Die übrige Hand hatte man mit einer Thonmasse derart umgeben, daß sie die Faust einhüllte und nur eben ein Finger heraussah. Um diesen hatte man Sandelholz gebunden. Nachdem dasselbe angezündet worden war, that man noch Harz und Oel darauf. Der Priester saß frei in einem Lehnstuhle und hielt die brennende Hand auf den Altar. Ich blieb mehr als anderthalb Stunden neben ihm stehen und sah dem Selbstpeiniger zu. Die ganze Zeit über wurden die Gongs geschlagen und Gebete hergesagt. Hinter ihm stand ein alter Priester und hielt ihm die Hände auf die Schultern; an seinen Händen fehlten nicht weniger als fünf Finger, die er sich zu verschiedenen Zeiten abgebrannt hatte. Auf mich machte das Ganze den peinlichsten Eindruck, und ich bedauerte diese Fanatiker aus tiefster Seele."

Literarisches.

Die Neujahrszeit rückt wiederum heran, und mit ihr auch das Erscheinen der neuen Kalender für das Jahr 1868. Unter den alten Bekannten, die sich seit 40 Jahren einer weiten Verbreitung erfreuen, gehört auch der „Trowitz'sche Volks-Kalender." Der vor uns liegende neue 41ste Jahrgang zeichnet sich sowohl äußerlich durch saubere Ausstattung, weißes Papier, Stahlstiche und zahlreiche Holzschnitte aus, wie auch durch Vollständigkeit der Kalender-Nachrichten, Jahrmarkts-Verzeichnisse, durch ein Notizbuch zur Ausfüllung von Vorfällen in den einzelnen Monaten u. s. w. — In dem unterhaltenden Theile des Kalenders finden wir größere Arbeiten von berühmten Schriftstellern: eine Episode aus der Schreckenszeit der Vendée von G. Hiltl; eine Humoreske von A. v. Winterfeld; eine Schiffersage von Heinrich Smidt; eine Novelle von Wilh. Grothe; kleinere von M. Rosen und G. Jaquet und mehrere schwungvolle Gedichte. — Der Kalender ist in jeder Beziehung zur Anschaffung sehr zu empfehlen.

Die **Deutsche Roman-Zeitung**, welche fortdauernd ihren Abonnenten die besten Erzeugnisse der deutschen Lieblingsschriftsteller für den in guten Leihbibliotheken üblichen Leihpreis als Eigenthum übermittelt, bringt soeben einen neuen dreibändigen Roman unter dem Titel: **„Zweimal vermählt"** von Golo Raimund, dem Verfasser von vielen mit besonderem Beifall aufgenommenen Familien-Romanen. Auch von J. Bacher, dem beliebten Verfasser der „Brautschau Friedrichs des Großen" — „Philosophischen Königin" u. a. bringt die Romanzeitung einen neuen großen Roman: **„Napoleons letzte Liebe auf Elba."** Es ist dies ein Werk mehrjähriger Studien, wozu dem Herrn Verfasser besondere Quellen zu Gebote standen, die derselbe mit großem Geschick benutzt hat. In den ersten drei Quartalen der Roman-Zeitung 1867 befinden sich die neuesten Romane von Robert Byr, Philipp Galen, Edmund Hoefer, Alfred Meißner, E. von Rothenfels, Leo Wolfram u. A., nebst reichem, angenehm unterhaltendem Feuilleton. Für Ortschaften, in welchen sich keine oder nur dürftige Leihbibliotheken befinden, die selten etwas Neues anschaffen, ist die Roman-Zeitung eine Wohlthat, zumal sie bequem bei jeder Buchhandlung und jedem Post-Amt bestellt werden kann. Der Preis von 1 Thlr. dafür ist ein in der That unglaublich wohlfeiler, welcher wohl nur durch die große Verbreitung dieses deutschen National-Unternehmens erklärlich erscheint.

Kirchliche Nachrichten vom 14. bis 21. Octbr.

St. Catharinen. Getauft: Bäckermstr. Heberlein Sohn Emil Robert. Restaurateur Tromm Sohn Heinrich Ernst Reinhold. Zimmerges. Schneider Sohn Rudolph Heinrich Gustav. Schuhmachermstr. Nietsch Sohn Hermann Paul.

Aufgeboten: Kupferschmiedeges. Joh. Carl Klawitter mit Jgfr. Anna Elisab. Veronica Wroblowski. Maurerges. Franz Heinr. Antowski mit Jgfr. Anna Rosalie Meyer. Zimmerges. Julius Erzberger mit Jgfr. Anna Kindler. Eigenthümer Martin Schewe mit Jgfr. Anna Hebel. Schiffszimmerges. Heinr. Rob. Sachweh mit Rosalie Adolphine Marie Kurkowski. Schneiderges. Joh. Sieg mit Jgfr. Henriette Dorothea Suckrow.

Gestorben: Schlossermstr.-Wwe. Eleonore Utz, geb. Möhrke, 72 J. 8 M. 12 T., Wassersucht. Eigenthümer Joh. Friedr. Wiese, 69 J. 5 M. 6 T., Lungen-Katarrh. Zimmerges. Mielke Tochter Emma Therese, 4 M., Eklampsie. Fleischermstr. Kästner Tochter Louise Mathilde, 2 J. 7 M. 8 T., Halsbräune. Kaufmann Springer todtgeb. Sohn. Inval.-Unteroffizier Carl Kirstein, 61 J. 7 T., Lungen-Schwindsucht.

St. Elisabeth. Getauft: Feldwebel Hennig Sohn Leo Carl August. Feuerwerker Thomas Tochter Clara Therese Anna. Oberfeuerwerker König Sohn Friedrich Gustav Wilhelm.

Aufgeboten: Die Reservisten Michael Sobski mit Maria Kulzborski; Wilh. Horn mit Henriette Bartsch; Alb. Friedr. Carl mit Anna Rahn; Friedr. Döbel mit Elisab. Zander; Joh. Gogolin mit Jgfr. Louise Santowski; Carl Liedtke mit Jgfr. Euphrosine Zarth; Wilh. Hachrau mit Elisab. Conrad. Hauptmann Eugen Anders mit Jgfr. Louise Volprecht. Fußgensd'arm Georg Wilh. Mund mit Jgfr. Sophie Nölke. Zeugfeldwebel Carl Zilisch mit Jgfr. Maria Hirschfelder. Unteroffizier Joh. Erdtmann mit Jgfr. Elisab. Wichert.

Gestorben: Hrn. Krautwald unget. Tochter, 10 T., Lebensschwäche.

Meteorologische Beobachtungen.

22	4	340,64	+ 11,2	W. hell u. klar, flau.
23	8	340,87	+ 9,1	WSW. flau, bedeckt.
	12	340,94	+ 10,8	do. do. do.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 23. Octbr.:
Hauschildt, Johanna Maria, v. Hamburg m. Gütern. — Ferner 1 Schiff m. Ballast.
Gesegelt: 2 Schiffe m. Getreide und 1 Schiff m. Holz.
Ankommend: 3 Schiffe. Wind: SW.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 19. bis incl. 22. October.

7 Last Weizen, 59 Last Roggen, 1280 Centner Rübsaat, 1000 fichtene Balken u. Rundholz, 58 Last Faßholz u. Bohlen.

Wasserstand 5 Fuß 10 Zoll.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 23. October.

Weizen, 80 Last, 133.34pfd. fl. 810; 130.31pfd. fl. 780; 129.30pfd. fl. 795; 127.28pfd. fl. 755; 126pfd. fl. 730; 124pfd. fl. 720; 121.22pfd. fl. 670; 113.14pfd. fl. 565 pr. 5100 Zollpfd.
Roggen, 120pfd. fl. 540; 113pfd. fl. 513 pr. 4910 Zollpfd.
Rübsen, fl. 540—590 pr. 4320 Zollpfd.

Englisches Haus:
Lieut. v. Zitzewitz n. Gattin a. Thorn. Die Rittergutsbes. Steffens n. Gattin a. Mittel-Golmkau und Mehring a. Hoch-Paleskеn. Die Kaufl. Tergau aus Königsberg u. Töplitz a. Warschau.

Hotel du Nord:
Lieut. im Ostpr. Kürassier-Regt. No. 3 Freiherr v. Puttkamer a. Königsberg. Lieut. im 1. Leib-Husaren-Regt. No. 1 Vogel n. Gattin a. Danzig. Rittergutsbes. v. Tevenar a. Domachau. Pfarrer Freund a. Tannsee. Fr. Rittergutsbes. v. Borcke a. Gr.-Jauth. Maurermeister Kiehl aus Polzin.

Hotel de Berlin:
Die Rittergutsbes. Schwendig a. Kl.-Golmkau u. v. Bernuth a. Kamlau. Die Kaufl. Crohn, Zemm u. Michaelis a. Berlin, Ansbacher a. Schlawe, Henkel a. Remscheidt u. Pfeil aus Leipzig.

Walter's Hotel:
Rittergutsbes. Lesse a. Tockar. Die Kaufl. Bentzki a. Fürstenwalde, S. Behrendt u. J. M. Behrendt aus Marienburg, Otto a. Leipzig u. Müller a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen:
Rittergutsbes. Heyer a. Schredlau. Hotelbesitzer Suring a. Flatow i. Westpr. Die Kaufl. Lubczinsky a. Samter, Schröter a. Celle i. Hann., Jonas a. Berlin, Hennig u. Gattin a. Königsberg, Reich a. Marienwerder u. Nagelschmidt a. Breslau.

Hotel de Thorn:
Königl. Ober-Amtmann Bieler a. Bankau. Die Gutsbes. Wessel a. Stüblau u. Mix a. Kriefkohl. Bau-Inspector Schmidt a. Dirschau. Marine-Verw. Piltz a. Kiel. Landwirth Petersen a. Dollstadt. Ober-Steuer-Controlleur Ernst u. Rentier v. Czarnecki a. Marienburg. Die Kaufl. Neumann a. Burg u. Randolff aus Wernigerode.

Bekanntmachung.

Nachdem nunmehr gemäß § 16 der Wahlverordnung vom 30. Mai 1849 die Abtheilungslisten zu den am 30. d. J. stattfindenden Urwahlen von uns aufgestellt worden sind, wird die Auslegung dieser Listen in den einzelnen Urwahllokalen, deren Verzeichniß nebst den zu den Urwahlbezirken gehörigen Straßen in einer besondern Beilage dem heutigen Blatte beiliegt, am

Donnerstag, Freitag und **Sonnabend,**
den 24., 25. und 26. October d. J.,
Nachmittags von 2—4 Uhr,

stattfinden.

Reklamationen sind bis zum 26. d. Mts., Abends 5 Uhr, entweder schriftlich uns einzureichen oder in unserem I. Bureau zu Protokoll zu geben.

Zugleich laden wir hiermit die Urwähler ein, zur Wahlhandlung **am 30. October c., Vormittags 9 Uhr, in den Lokalen, welche für die verschiedenen Bezirke bestimmt sind, und welche** nebst den Namen der Wahlvorsteher und ihrer Stellvertreter **aus der Anlage ersichtlich sind,** sich einzufinden.

Besondere Einladungen werden nicht ergehen, und es bleibt jedem überlassen, sich durch Einsicht der Listen Gewißheit zu verschaffen, in welchen Bezirk und in welcher Abtheilung er aufgenommen ist.

Danzig, den 21. October 1867.

Der Magistrat.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.